



Aktuelle Studie

Katzenhalter mit geringerem Risiko für Herzinfarkt

Jüngsten Studienergebnissen des Minnesota Stroke Institute an der University of Minnesota zufolge verringert ein enges und länger anhaltendes Zusammenleben mit einer Katze das Risiko eines Herzinfarkts, eines Schlaganfalls oder anderer kardiovaskulärer Krankheiten. Die Forscher führen dieses Phänomen auf die stressmindernde, beruhigende Wirkung von Katzen auf den Menschen zurück.



In die Studie flossen über einen Zeitraum von 10 Jahren erhobene Daten von 4.435 Amerikanern im Alter von 30 bis 75 Jahren ein, die an einer Untersuchung der Regierung zur nationalen Gesundheit und Ernährung teilgenommen

hatten. 2.435 der Teilnehmer (also etwa 55%) waren Katzenbesitzer oder sind es in der Vergangenheit gewesen, die restlichen 2.000 besaßen nie eine Katze.

Die Forscher um Dr. Qureshi analysierten Risikofaktoren für Herzkrankheiten hinsichtlich Alter, Geschlecht, Ethnizität/Rasse, systolischem Blutdruck, Rauchen, Diabetes mellitus, Cholesterinwerte und den Body-Mass-Index (BMI) – und sie verfolgten die Sterblichkeitsrate in Abhängigkeit der potentiellen Risikofaktoren. Keine der teilnehmenden Personen hatte zu Beginn der Untersuchung Symptome kardiovaskulärer Erkrankungen.

Die Auswertung dieser Korrelationsstudie ergab, dass bei Katzenhaltern die Wahrscheinlichkeit, einen Herzinfarkt zu erleiden, um 30 Prozent geringer ist als bei Menschen ohne Katze. Dass Stress ein risikoe erhöhender Faktor für kardiovaskuläre Krankheiten darstellt, ist seit Jahren bekannt. Die aktuellen Ergebnisse unterstützen die Annahme, dass Katzenhaltung den Effekt haben kann, nachhaltig zu einer Verminderung von Stress-Symptomen bei ihren Besitzern zu führen und zur Linderung der Auswirkungen von Ängsten beizutragen. Um ein ähnliches Ergebnis im Zusammenhang mit der Haltung eines Hundes zu belegen, waren zu wenige Hundebesitzer unter den untersuchten Personen, so die Forscher.

Kontakt: Dr. Adnan I. Qureshi,
E-Mail: aiqureshi@hotmail.com

Untersuchung der Universität Wien

Wesen von Hund und Halter beeinflusst die Mensch-Tier-Beziehung

Studien der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Persönlichkeit des Menschen und das Wesen des Hundes maßgebliche Einflussfaktoren in der Beziehung zwischen Mensch und Hund darstellen. Jetzt hat Iris Schöberl, Verhaltensforscherin vom Department für Verhaltensbiologie der Universität Wien und Mitarbeiterin der Forschungsgruppe Mensch-Tier-Beziehung des IEMT, untersucht, inwiefern sich das Wesen des Hundes und die Persönlichkeit des Halters gegenseitig beeinflussen. Hierzu wurden Faktoren wie die Qualität der Mensch-Hund-Beziehung oder die Einstellung des Halters gegenüber seinem Hund sowie ausgewählte Persönlichkeitsmerkmale analysiert. 30 Männer und Frauen von 18 bis 68 Jahren und deren Hunde wurden sowohl in gewohnter als auch ungewohnter Umgebung während verschiedener Testsituationen (zum Beispiel während eines Tierarztbesuches) von wissenschaftlichen Mitarbeitern beobachtet und gefilmt.

Eine erste Analyse der Ergebnisse zeigte deutliche Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeit des Besitzers und dem Wesen des Hundes. Überwiegend

extrovertierte Halter hatten eher verspielte und aktive Hunde. Je weniger der Besitzer des Hundes nach außen gewandte Verhaltensmerkmale aufwies, desto mehr schätzte er es, mit seinem Hund einfach zu entspannen. Signifikante Unterschiede zeigten sich zwischen weiblichen und männlichen Haltern. Frauen sahen ihren Hund eher als Sozialpartner an und streichelten ihn während einer gestellten Tierarztuntersuchung häufiger als männliche Hundehalter. Männer betrachteten ihre Hunde eher als eine Art „Sportgerät“, an dem sie sich messen.

Die Ergebnisse der Untersuchung unterstützen die bisher belegten Forschungsergebnisse, dass die Qualität der Bindung einen Einfluss auf die Interaktion des Besitzers mit seinem Hund hat. Dieses Wissen kann nicht zuletzt in verschiedenen Bereichen der Tiergestützten Therapie nutzbar gemacht werden.

Kontakt: Iris Schöberl,
Konrad-Lorenz-Forschungsstelle,
<http://mensch-tier-beziehung.univie.ac.at>

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

unsere Informationsschrift „Mensch&Tier“ besteht seit nunmehr fast 4 Jahren und erfreut sich einer zunehmenden Leserschaft und Anerkennung. Begründet sein mag dies darin, dass das Themenfeld der Mensch-Tier-Beziehung in immer mehr Fachdisziplinen Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung geworden ist.

Inhaltlich haben die letzten Jahre erhebliche Weiterentwicklungen mit sich gebracht – und auch die Kommunikationsansprüche haben sich gewandelt. Dem wollen wir gern Rechnung tragen und Mensch&Tier mit dieser Ausgabe auch als Email-Newsletter anbieten. Damit reagieren wir auf die neuen Informationsbedürfnisse und schaffen die Voraussetzungen für eine noch größere Verbreitung. Wir verbinden damit die Hoffnung, auf diesem Wege noch mehr Interessierte, seien es Studierende, Wissenschaftler oder Praktiker, zu erreichen. Selbstverständlich wird Mensch&Tier weiterhin in der vorliegenden Form erscheinen und allen Beziehern wie gewohnt zur Verfügung stehen.

Ich hoffe, dass dieses erweiterte Angebot dazu beitragen wird, die sich ständig weiter entwickelnde Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Fragestellungen im Themenfeld der Mensch-Tier-Beziehung einem noch breiteren Fachpublikum näher zu bringen.

Ihr

**o. Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych.
Reinhold Bergler**

Vorsitzender des Forschungskreises
Heimtiere in der Gesellschaft

Organisationen International

Associazione Italiana Uso Cani
d'Assistenza (AIUCA), Italien



Im Jahre 1990 wurde in Italien die Organisation "Associazione Italiana Uso Cani d'Assistenza", kurz AIUCA, ins Leben gerufen. Sie hat zum Ziel, die Lebensqualität von kranken, körperlich oder geistig eingeschränkten sowie sozial benachteiligten Menschen zu verbessern, indem sie ihnen einen speziell ausgebildeten Hund zur Seite stellt oder ihnen Tiergestützte Therapien oder Aktivitäten ermöglicht.

Die Organisation bildet unter anderem Hunde für Hörgeschädigte sowie für motorisch eingeschränkte Menschen aus. Monatlich finden darüber hinaus Ausbildungskurse und Prüfungen für Interessierte statt, die Tiergestützte Therapien, Aktivitäten oder Unterrichtsstunden mit allen Arten von Heimtieren anbieten wollen.

Seit 1996 engagiert sich AIUCA auch in Schulprogrammen, zum Beispiel für Jugendliche mit physischen und psychischen Einschränkungen, und Tiergestützten Aktivitäten für Senioren mit Alzheimer-Erkrankung, Menschen in verschiedenen Betreuungseinrichtungen oder für Kinder, die in Heimen aufwachsen. Außerdem unterstützt die Organisation wissenschaftliche Studien, in einem aktuellen Projekt z. B. zu Fragen der Wirkung Tiergestützter Therapie auf Kinder im Vorschulalter mit Autismus.

Seit 1998 arbeitet die Organisation mit anderen Vereinigungen inner- und außerhalb Italiens zusammen. Einige Kurse werden so nicht nur auf Italienisch, sondern auch im Ausland und auf Englisch angeboten.

Kontakt:

Debra Buttram, AIUCA,
E-Mail aiuca@aiuca.org

Interview mit Prof. Dr. Tanja Hoff, Freiburg

Trauerreaktionen beim Verlust des Heimtiers

Heimtiere haben eine wesentliche, vielfach zentrale Bedeutung für ihre Besitzer – sowohl in deren emotionaler Bindung an das Tier als auch in der Bedeutung des Tieres bei der alltäglichen Lebensgestaltung. Daraus ergeben sich zum Teil erhebliche Trauerreaktionen beim Verlust des Tieres. Mensch&Tier sprach mit Prof. Dr. Tanja Hoff über entsprechende Krisensituationen und deren Bewältigungsstrategien bei Verlust des Heimtieres.

Für viele Heimtierbesitzer ist der Verlust ihres Tieres eine hohe emotionale Belastung. Welches sind die „typischen“ Trauerreaktionen bei Heimtierhaltern?

In Studien speziell zu Heimtierhaltern, die ein Tier verloren haben, zeigt sich, dass sich diese häufig intensiv mit dem Verlust beschäftigen, sich auch intensiv von Erinnerungsstücken oder -orten an das Tier angezogen fühlen und den Verlust des Tieres als den Verlust eines persönlich hoch bedeutsamen Wesens empfinden. Typische und häufige emotionale Reaktionen sind Benommenheit und Ungläubigkeit angesichts der Endgültigkeit des Heimtiertodes; zu beobachten sind Weinen, depressive Gefühle, Einsamkeits-, aber auch Schuldgefühle.

Wie wirkt sich die Intensität der Bindung zu dem Tier auf die Trauer aus?

Trauerreaktionen treten tatsächlich insbesondere bei solchen Heimtierhaltern auf, die eine sehr intensive emotionale Beziehung zu ihrem Tier hatten, aber auch wenn der Verlust des Tieres unerwartet auftrat. Die intensive Mensch-Tier-Beziehungsqualität hat sich auch für die gesundheitlichen und sozialpsychologischen Auswirkungen einer Mensch-Tier-Beziehung als hochbedeutsam erwiesen und dies zeigt sich auch in der Forschung zum Thema Verlust eines Heimtieres.

Trauern bestimmte Gruppen von Menschen, wie zum Beispiel Männer und Frauen, Alte und Junge, allein und in Beziehungen Lebende, unterschiedlich?

Speziell beim Heimtierverschluss berichten Studien, dass Frauen und Mädchen deutlich häufiger von intensiven Trauerreaktionen wie Weinen, Schuld-, Schmerz- und Einsamkeitsgefühlen sowie Appetitverlust betroffen sind als Männer und Jungen. Frauen und Mädchen erleben den Verlust auch stärker als verstörend und belastend. Allerdings kommunizieren Frauen und Mädchen auch generell häufiger stärker ihre Gefühle, sodass dies nicht zwangsläufig auf eine geschlechtsspezifische Reaktion speziell beim Verlust eines Heimtieres schließen lässt.

Welche Wege der Verarbeitung finden die Menschen?

Insgesamt setzt eine erfolgreiche Trauerbewältigung voraus, dass Trauernde insbesondere nach der ersten „Schockphase“ einen ständigen Wechsel zwischen der Bewältigung des emotionalen Verlustes und der Bewältigung der Alltags- und Lebensstilveränderungen vollziehen können. Ist dies nicht der Fall, drohen anhaltende somatische wie auch psychische Krankheitssymptome, ebenso die absolute Verdrängung des Verlusts. Für Trauernde stellen sich folgende Aufgaben, um eine adäquate nicht-pathologische Trauerbewältigung zu erreichen: Akzeptanz des Verlusts als Realität, Erfahren des Trauerschmerzes, Anpassung an eine Umwelt, in der das verstorbene Tier fehlt und Verlagerung der Gefühle und emotionalen Energie vom verstorbenen Tier und dessen Verlust hin zu anderen Beziehungen.

Kontakt: Prof. Dr. Tanja Hoff,
Evangelische Hochschule Freiburg,
hoff@eh-freiburg.de



Prof. Dr. Tanja Hoff (geb. 1970 in Köln) ist Professorin für Psychologie und Leiterin des Kontaktstudiums Tiergestützte Pädagogik und Therapie an der Evangelischen Hochschule Freiburg (www.researchaat.de). Ihre Forschungsschwerpunkte sind die interkulturelle, Kommunikations- und Gesundheitspsychologie sowie Psychologische Interventionsforschung. Frau Prof. Hoff ist zudem Systemische Familientherapeutin und Psychologische Psychotherapeutin i. A. (Verhaltenstherapie) und verfügt über langjährige Berufserfahrung in klinischer Beratung und Therapie für Erwachsene, Paare und Familien.

Studie Universität Leipzig Autistische Kinder suchen Kontakt zu Therapiehunden

Kinder mit Autismus haben mehr Interesse an sozialen Kontakten als häufig angenommen wird. Vor die Wahl gestellt, ob sie sich mit einem Therapiehund, einem Menschen oder Spielzeug beschäftigen möch-



© levo - Fotolia.com

ten, wählen sie am häufigsten den Hund. Das zeigt eine Studie, die an der Universität Leipzig durchgeführt und nun im Journal *Anthrozoös: A Multidisciplinary Journal of The Interaction of People and Animals*, der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift der Gesellschaft für Anthrozoologie (ISAZ), veröffentlicht wurde.

Dr. Anke Prothmann analysierte gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern Therapiesitzungen von 14 Kindern mit Autismus. Dabei konnten die Kinder in jeder Sitzung frei wählen, womit sie sich beschäftigen wollen. Die Forscher analysierten Videoaufnahmen der ersten, der dritten und der fünften Sitzung. Dabei zeigte sich: Schon in der ersten Sitzung ent-

schieden sich die Kinder vorwiegend dafür, sich mit dem Hund zu beschäftigen. Diese Tendenz nahm im Laufe der ersten fünf Sitzungen sogar zu. An zweiter Stelle wählten die Probanden die Interaktion mit dem Menschen, erst an dritter Stelle beschäftigten sie sich mit dem unbelebten Spielzeug. Laut Prothmann suchten die Kinder den Kontakt zu den Hunden von sich aus. Sie reagierten nicht nur auf die Aktionen des Hundes.

Dies widerspricht der gängigen These, Menschen mit Autismus würden sich lieber unbelebten Gegenständen zuwenden. Das Ergebnis der Studie überraschte noch in einem zweiten Punkt: Über Menschen mit Autismus gibt es die Auffassung, dass sie nur selten auf nonverbale Kommunikation ansprechen – für Hunde allerdings die einzige Möglichkeit, sich mitzuteilen. Das große Interesse an Hunden könnte gerade darin begründet sein, dass diese ausschließlich nonverbal kommunizieren, schlussfolgert Prothmann.

Dieses Studienergebnis, dass autistische Kinder durchaus Interesse an sozial-kommunikativer Interaktion haben, aber die einfachere Kommunikationsform von Tieren bevorzugen, sollte auch bei der Therapiearbeit mit autistischen Menschen Berücksichtigung finden.

Kontakt:

Dr. Anke Prothmann,
E-Mail: info@tiere-als-therapie.de

Projekte aus der Praxis

Tiergestützte Therapie für Wachkoma-Patienten

In der Klinik für Neuropädiatrie und Neurologische Rehabilitation im oberbayerischen Vogtareuth werden Kinder, die im Wachkoma liegen und teilweise monatelang keine Reaktion auf ihre Umwelt gezeigt haben, betreut. Seit fünf Jahren werden auch Hunde bei der Behandlung der betroffenen Kinder eingesetzt.

Beim Wachkoma, verursacht zum Beispiel durch einen Schlaganfall, einen sog. Zuckerschokk, oder als Folge eines Verkehrsunfalls, sind die Betroffenen tagsüber oft wach und haben die Augen geöffnet - ohne aber etwas wirklich anzusehen. Die Patienten reagieren nicht auf vertraute Stimmen oder Gesichter und bewegen sich nicht. Sie müssen künstlich ernährt oder in Einzelfällen sogar beatmet werden. Überwiegend leiden sie an Muskelverkrampfungen und Schmerzen.

Die hoch spezialisierte medizinische Behandlung in Vogtareuth wird durch die Tiergestützte Therapie ergänzt, erläutert der Leitende Arzt der Klinik, Dr. Gerhard Kluger. „Wunder dürfen jedoch nicht erwar-

tet werden – gerade zwei der 200 bisher so ‚behandelten‘ Kinder haben im Kontakt mit dem Hund erstmals wieder eine Reaktion gezeigt.“ Hinzu kommt die Möglichkeit, dass diese Therapie auch zur Entspannung der Eltern beitragen kann.

Insgesamt 19 Tiere und ihre Besitzer wurden in den letzten Jahren von einer spezialisierten Hundeschule für die Arbeit mit den Kindern ausgebildet, fünf sind derzeit im Einsatz. Jede Sitzung dauert nur rund 15 bis 20 Minuten, um Patienten, Hunde und das Team nicht zu überfordern. Dabei wird der Verlauf der Therapiesitzungen dokumentiert. Die detaillierten Aufzeichnungen belegen, dass in über 80 Prozent der Sitzungen Erfolge, zum Beispiel ruhigeres Atmen und ein Nachlassen der Muskelverspannungen, erzielt werden konnten.

Kontakt: Dr. med. Gerhard Kluger,
Behandlungszentrum Vogtareuth,
Tel. (08038) 90 - 14 11

Fortbildung

Tiergestützte Humanpflege

Erneut bieten Socius animalis - Das Zentrum für die Tiergestützte Arbeit mit dem Schwerpunkt „Tiergestützte Humanpflege“ und das Fortbildungsinstitut des evangelischen Krankenhauses Unna speziell für Mitarbeiter aus Pflegeberufen eine Weiterbildung zu Tiergestützter Humanpflege an. Schwerpunkte der im Februar 2010 startenden Präsenzseminare sind Tiergestützte Präventions- und Fördermaßnahmen in der Gesundheitspflege und Tiergestützte Beratung in sozialen Einrichtungen. Die Seminare sind über einen Zeitraum von 20 Monaten verteilt. (Genauere Termine werden auf der unten angegebenen Internetseite bekannt gegeben.) Erforderlich für das Abschlusszertifikat sind zudem mindestens 40 Praxisstunden, das Absolvieren einer schriftlichen Abschlussprüfung sowie das Erstellen einer Facharbeit.

Weitere Informationen: Birgit Minow,
minow@socius-animalis.de,
www.socius-animalis.de

Therapiebegleithundeteams

Ab Januar/Februar 2010 bildet das Institut für Tiergestützte Förderung Hunde und ihre Halter zu Therapiebegleithundeteams aus. Die Ausbildung richtet sich an Interessierte mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung im pädagogischen, therapeutischen oder pflegerischen Bereich. In insgesamt 260 Unterrichtseinheiten werden Sachkenntnisse und Methoden vermittelt, um den ausgebildeten Hund innerhalb der eigenen Arbeit adäquat und zielgerichtet einsetzen zu können. Die Teilnehmer werden ausführlich über Themen wie Tiergestützte Therapie, Formen und Begriffe der Tiergestützten Therapie, Tierverhalten, Anatomie und Physiologie des Hundes und Humanmedizinische Grundlagen unterrichtet. Ein Einführungsseminar findet am 05./06. Dezember 2009 in Lingen statt.

Ausführliche Informationen zu den Inhalten der Ausbildung sowie zu Zugangsvoraussetzungen und Anmeldung finden Sie unter:
www.tiergestuetzte-foerderung.de

Buchtip

Prof. Dr. Reinhold Bergler
Heimtiere – Gesundheit und
Lebensqualität

Professor Dr. Reinhold Bergler vom Psychologischen Institut der Universität Bonn und Vorsitzender des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft widmet sich seit vielen Jahren u.a. der empirisch fundierten Erforschung der positiven Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung. Er hat mit seinen Arbeiten einen wesentlichen Beitrag zur Etablierung dieser Forschungsrichtung geleistet.

Auf Basis seiner bisherigen Untersuchungen stellt Bergler nun in seinem Buch „Heimtiere – Gesundheit und Lebensqualität“ die Summe seiner Erkenntnisse zur Bedeutung von Heimtieren für die körperliche Gesundheit und das seelische Wohlbefinden vor. In Einzelbefunden beleuchtet er beispielsweise deren Bedeutung für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen oder für die Bewältigung von Krankheiten und persönlichen Krisen. Die Ergebnisse belegen hinreichend, dass bei einer partnerschaftlichen und artgerechten Mensch-Tier-Beziehungsqualität Tiere tatsächlich in einem breiten Anwendungsspektrum „Medikamente ohne Nebenwirkungen“ sein können. Die 160 Seiten umfassende Sammlung von Studien und Forschungserkenntnissen bietet einen Überblick über den Forschungsstand zur Beziehungsqualität von Menschen und Heimtieren. Das Werk ist ein eindrucksvolles Plädoyer für empirisch fundiertes Arbeiten in Theorie und Methode der relevanten Fachdisziplinen Psychologie, Pädagogik, Soziale Arbeit und Medizin.

Prof. Dr. Reinhold Bergler:

„Heimtiere – Gesundheit und Lebensqualität“, 160 Seiten, Roderer Verlag, 2009, ISBN: 978-3897836914

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 · 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Tel: 0421/8 30 50 24
www.mensch-heimtier.de
MENSCH&TIER
erscheint vierteljährlich.

Internationale Untersuchung Kulturelle Unterschiede in der Einstellung zu Heimtieren

Im Rahmen eines auf mehrere Jahre angelegten Projekts analysieren ein Forscherteam um PD Dr. sc. Dennis C. Turner, Dr. Eva Waiblinger und Dr. Barbara Fehlbaum vom IEMT Schweiz derzeit die kulturspezifischen Haltungsbedingungen und Einstellungen zu Heimtieren. Ziel ist es, Rahmenbedingungen und Strukturen für die Interdependenzen zwischen kulturellen Unterschieden, wie zum Beispiel Religionszugehörigkeiten, und der individuellen und gesellschaftlichen Einstellung zu Heimtieren zu gewinnen.

Das Forschungsprojekt ist mehrstufig aufgebaut: In der ersten Phase wurde ein standardisierter Fragebogen zu den Themen Naturschutz, Wildtiere, Nutztiere, Landwirtschaftspraktiken, Fleischkonsum und Heimtiere, mit Fokus auf Hunde und Katzen, entwickelt und Daten aus der Deutsch- und Westschweiz sowie aus Brasilien und Japan ausgewertet. Die zweite Phase des Projekts beginnt im November 2009 mit komplementären, direkten Beobachtungen von Begegnungen zwischen Menschen und Tieren im öffentlichen Raum. Bis Mitte 2010 werden die Daten von insgesamt zwölf Ländern ausgewertet, darunter China, Großbritannien, die Vereinigten Arabischen Emirate und Israel. Damit handelt es sich um eine in ihrer breiten Untersuchungsanlage bislang einmaligen interkulturell vergleichenden Studie.

Im Rahmen dieses Projekts stand in einem ersten Schritt die multikulturelle Schweiz mit ihrer räumlichen Trennung in deutsche und französische Sprachregion im Fokus der Untersuchung. Der Vergleich von Deutsch- und Westschweiz zeigte: Obwohl es hinsichtlich Zustimmungs- oder Ablehnungsgrad der verschiedenen Behauptungen signifi-

kante Unterschiede zwischen den zwei größten Schweizer Sprachregionen gibt – zum Beispiel sprechen die Deutschschweizer Heimtieren eher Gefühle wie Angst oder Freude zu – zeigten erste Auswertungen nur kleine Unterschiede in der Einstellung zu Heimtieren und deren Pflege. Heimtiere werden generell als nützlich für den Menschen betrachtet und sowohl Hunde wie auch Katzen werden von den Befragten beider Sprachregionen als „liebenswerte“, „ideale“ Heimtiere bezeichnet.

Deutlichere Unterschiede hat die Auswertung der ersten Daten aus Brasilien und Japan ergeben. So pflichteten beispielsweise erheblich mehr Brasilianer als Japaner der Behauptung bei, dass Heimtiere ihren Haltern viele Vorteile brächten. Dagegen waren die Japaner deutlich öfter der Meinung, Tiere könnten wie Menschen denken.

Die bisherigen Ergebnisse der Studie lassen vermuten, dass es neben einer grundsätzlich positiven Hinwendung zu Heimtieren tatsächlich deutliche Unterschiede in der Einstellung zu Heimtieren in verschiedenen Kulturräumen gibt, die kollektiv kulturspezifisch bedingt sind – und wandelbar, wenn zum Beispiel durch Immigration der jeweilige Kulturraum für einen längeren Zeitraum gewechselt wird.

Ausführliche Ergebnisse werden auf der nächsten IAHAIO-Konferenz im Juli 2010 in Stockholm präsentiert.

Weitere Informationen:

Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung (IEMT) Schweiz,
www.iemt.ch

In eigener Sache

Mensch&Tier jetzt auch als Newsletter



Ab sofort können Sie Mensch&Tier auch als E-Mail-Newsletter beziehen. Nach Anmeldung auf der Homepage des Forschungskreises www.mensch-heimtier.de oder mit dem dieser Ausgabe beiliegenden Fax erhalten Sie zukünftig Mensch&Tier regelmäßig via E-Mail. Ein kurzer Einführungstext mit Bild

skizziert hier den Inhalt der Hauptartikel. Per Verlinkung wird der interessierte Leser direkt zum vollständigen Text auf die Forschungskreis-Homepage geführt. Sowohl im Newsletter selbst als auch auf der Seite des Forschungskreises lässt sich die Gesamtausgabe Mensch&Tier zudem als PDF zum Ausdrucken herunterladen.

Ältere Ausgaben von Mensch&Tier können auf der Website ebenfalls eingesehen werden und stehen

dort als Download zur Verfügung.

Weitere Informationen:

Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft,
info@mensch-heimtier.de,
www.mensch-heimtier.de